

Die rote und goldene Zukunft : eine Rede zu Sozialismus und Religion

Autor(en): **Oosterhuis, Huub**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **107 (2013)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1.

Es geht um eine recht bekannte Geschichte, ob tatsächlich so geschehen oder nicht. Als im russischen Bürgerkrieg, in den ersten Tagen der grossen Revolution im Oktober 1917, die Rote Armee in Riga einmarschierte, drang eine Patrouille in eine Kirche ein, in welcher in jenem Augenblick die Liturgie gefeiert wurde. Einer der Soldaten ging zum Ambo, auf dem eine Bibel lag, schlug das Buch auf und las: «Und Er wird die Tränen von ihren Augen wischen, und der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer und kein Wehklagen wird mehr sein, denn das Alte ist vorbei.» Er schloss das Buch und sagte: «Heute ist dieses Wort in Erfüllung gegangen.»

Ich las diese Anekdote in den sechziger Jahren und konnte jenen Soldaten wiedererkennen. Nicht nur bewunderte und beneidete ich jene schnelle intuitive Inszenierung einer glänzenden Szene, den Mut, das Pathos, – ebenso verstand ich sein «Hier-und-Jetzt-Gefühl» (oder war es sein «Jetzt-oder-Nie-Gefühl?»), die Selbstverständlichkeit, mit der er die biblische Vision in die eigenen Hände nimmt und «heute» sagt, in einer prächtig-wehmütigen Vereinfachung: «Das Alte ist vorbei.»

So war es auch bei religiösen SozialistInnen der Anfangszeit in den westeuropäischen Ländern zu Beginn des letzten Jahrhunderts (in den Niederlanden Henriette Roland Holst und Herman Gorter). Der Sozialismus, auf den sich diese Dichter noch mehr als ein Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg einliessen, war vor allem die Idee einer Schwestern- und Brüderschaft der Menschen, einer Gesellschaft, in der nicht nur einige wenige das besitzen, was allen gehört. Soziale Gerechtigkeit wurde für sie das Kriterium von Schönheit, Voraussetzung und einzige Möglichkeit von dauerhaftem menschlichen Glück: «Niemand war einsam. Jedes Haus hatte seine Türen offen, jeder Kummer schrumpfte zusammen und verschwand dadurch, dass man

Huub Oosterhuis

Die rote und goldene Zukunft

Eine Rede zu Sozialismus und Religion

*Eine schöne Frau
Erschien mir im Weltall
Zart wie Kristall,
Das Bild der Neuen Menschheit.*

*Einsam stehst Du da
Wie die Sonne,
Leuchtend lässt Du
Licht von dir wie eine Quelle.
Gebt Labung
Denen in Versklavung
Auf der Erde.
Goldener Wert
Für jene, die vor lauter Durst und
Müdigkeit
nicht mehr atmen können.*

*Und ich sehe Dich in der Weite,
O Geliebte,
Ein Gestirn,
Aus Nichts als Liebe.*

Herman Gorter (1864 - 1927)

ihn gemeinsam trug» (Henriette Roland Holst). So würde es sein. So sollte es werden. Diese niederländische Dichterin* war in ihrem Lebenslauf immer mehr davon überzeugt worden, dass diese Utopie nie auch nur ein bisschen Wirklichkeit werden würde, wenn Menschen nicht bereit wären, sich zu verwandeln, höchstpersönlich, innerlich, auf der Ebene ihrer «Seele»: In der Seele des Menschen beginnt die Umwälzung der Strukturen. Mit dieser Einsicht war sie den meisten Wortführenden der sozialistischen Bewegung weit voraus. Sie schrieb: «Ich denke, dass wir zuerst lange lernen müssen, uns allen selbstsüchtigen Strebens zu entledigen – Hunger und Sehnsüchte müssen auf Liebe hin leiden, frei von egoistischen Wünschen. Dann erst kommen neue Gezeiten.»

Herman Gorter und Henriette Roland Holst waren geistesverwandt mit kleinen und grossen biblischen Propheten wie Micha, Amos und Jesaja. In allen Religionen der Welt und in allen spirituellen Bewegungen schweifen bis heute Propheten umher. Visionäre, Seher der Zukunft. Biblische Propheten und ihre Geistesverwandten sind an ihren Visionen einer neuen Welt und an ihrem ethischen Appell zu erkennen: ihrem Hier-und-Jetzt-, ihrem Jetzt-oder-Nie-Gefühl.

2.

Wer ist jener «Ewige auf seinem Berg», jener «Eine auf dem Berg Zion» – wer ist jener «Gott von Jakob», über den der Prophet Micha spricht? Im Verlauf der biblischen Geschichte, im Buch Exodus (Auszug), wird er der Gott des Mose genannt, und später «der Gott Jesu». Wer ist Er?

Die Bibel ist die Geschichte über einen Gott, der Befreiung aus Unterdrückung will. «Gott» ist Er, der das Elend der Unterdrückten sieht, der ihre Klagen und Hilferufe hört, der herabsteigt, um zu befreien, herabsteigt aus seinem

«Himmel», von seinem «Thron». Ein Befreier-Gott. So wird es erzählt im biblischen Buch «Exodus-Auszug». Um nicht in Sprachverwirrung zu versinken, schlage ich vor, miteinander abzumachen, dass wir keinen Andern meinen, wenn wir «Gott» sagen: Nur dieser Befreier-Gott ist «Gott». Durch die ganze Bibel hindurch wird er «der Gott der Armen» genannt – der Gott der Verworfenen der Erde. In der biblischen Geschichte ist der Inhalt «des Namens von Gott-Befreier»: Aufstand gegen Unterdrückung und Unrecht, Auszug aus allen Verhältnissen, in denen Menschen erniedrigt, missbraucht, klein gehalten und chancenlos gemacht werden. Jener Name ist: Aufruf zu sozialer Gerechtigkeit, Plädoyer für neue menschliche Verhältnisse und eine prophetische Zukunftsvision.

Gott ist die Stimme, die ruft:

«Wie lange noch wird das Recht
geleugnet,

werden Schufte und Schänder
begünstigt?

Schaffe Recht für den Geringsten, das
Waisenkind,

den Armen, den Beraubten, den
Erniedrigten.

Rette jene, die sich nicht wehren
können,

lass sie den Händen des Schänders
entkommen.»

Die Stimme, welche das ruft wider alle Allmächtigen, jene Stimme wird in den Psalmen «Gott» genannt, «Einziger Wahrer», «Gott: Ich werde da sein». Wir müssen versuchen, in unsern Zusammenkünften eine Liturgie zu feiern, welche ein Resonanzboden für diese Stimme ist; ein Gottesdienst als Freiplatz für die Vision einer neuen Welt, wo Recht und Barmherzigkeit geschieht. So wie in der «grossen neuen Welt – der neuen Menschheit», einer Vision von Jesaja, welche Micha zitiert:



Ferdinand Laarinen, Holzschnitt 1937, Emigrant. Bild im Besitz der Fondazione Guglielmo Canevascini (Illustration aus dem im November erscheinenden Buch «Einig – aber nicht einheitlich, 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz».

«Schau dann:
Ich mache einen neuen Himmel
und eine neue Erde.

Dort wird kein Weinen mehr gehört,
kein Schluchzen und kein Wimmern.
Keine Kinder werden dort sterben.
Alte Menschen machen ihre Tage voll
und junge Menschen werden dort
erst an ihrem Hundertsten sterben.

Sie werden nicht für eine Leere
schuften,
keine Kinder für den Schrecken ge-
bären.

Sie schmieden ihre Schwerter um
zu Pflugscharen.
Sie verlernen den Krieg.»

3.

So wurde es immer wieder gesungen, dieses Lied gegen den Schrecken, in so vielen Ländern bis heute. Und als es ausgeklungen war, fragten die Menschen einander: Und jetzt? Was machen wir?

Sie hatten einander. Sie konnten einander Fragen stellen: Was nun – ja, aber wie denn? Ich? Wieso ich? Glaubst Du das selber? Wie kommst Du auf diese Geschichte? Wenn man mit sich allein ist, wird man verrückt von solchen Fragen. Man muss miteinander sein, um einen Tisch herum sitzen, seine Fragen teilen können, lernen zuzuhören. Bewusstwerdung beginnt mit Fragen.

Nein, Bewusstwerdung beginnt mit unerwarteten, überraschenden Intuitionen, mit einem plötzlichen Aufscheinen des Gewissens im Sinne von «so nicht, dies nie wieder» – Scham, Bestürzung. Und dann, wenn man es zulässt – wenn man es in sich hinaufkommen lässt –, dann kommt die Einsicht, dass man eigentlich nichts von Ursachen und Folgen weiss, nichts von der Maschinerie der Leere und des Unrechts; dass man nicht versteht, wie das alles geschehen kann, Sklavenhandel damals und noch immer bis heute, Frauenhandel, die Krise, während es «doch so gut ging». Man wird sich bewusst, dass man in den Nachrichten und in Kommentaren kaum noch die Wahrheit von der Lüge unterscheiden kann, dass man keine Entgegnung hat auf Sprüche von Populisten und FremdenhasserInnen – und dass vieles um einen herum lächerlich gemacht und im Rausch ertränkt wird.

Wenn man sich getraut, dem ins Auge zu sehen, dann ist man schon unterwegs zu einer neuen Welt, wo Brot und Recht, Würde und Liebe da ist für alles, was lebt – wo nicht der Tod herrscht. Von Jesus von Nazareth wird nach der Überlieferung von Moses, Jesaja und Micha diese neue Welt «Königreich Gottes» genannt.

Bewusstwerdung, politische und persönliche, ist ein langsamer und manch-

mal heftig schockierender Reifungsprozess. Nachdenken und sich-Einfühlen muss man lernen: Das verlangt Planung, Geduld, Demut. Nachrichten anschauen und diese Nachrichten hinterfragen: Man wird in Details hängenbleiben, und vielleicht mehr vernehmen, als einem lieb ist. Aber sich einfach so ein Stück weit treiben lassen – damit ist es wohl vorbei. Man beginnt schwerer zu leben – vielleicht mehr zu weinen und zu fluchen, zu verwünschen. Bist du einem solchen Reifungsprozess gewachsen? Suche ein Lehrhaus, einen Tisch, wo man mit zwanzig Leuten drum herum sitzen kann – um deine Erfahrungen und Gefühle zu testen, in Frage und in Antwort und in Gegen- oder Rückfrage, sich so aneinander prüfen, und an der Grossen Erzählung, dem Buch der Bücher, der Vision.

Ich sah, eines Abends, vor Jahren – ich sah Andrea und Ronaldo in Santa Cruz, Bolivien. Zwölf Jahre alt waren sie. Andrea sorgte für die fünf Brüderchen und Schwesterchen, und für ihre drogenabhängige Mutter, und für ihre Grossmutter mitten im Dreck des Elendsviertels. «Wir kämpfen für eine gerechte Welt», sagten die Kinder. Wie kommen wir zu Worten wie «gerechte Welt»? Wie bahnt sich jene Vision einen Weg – dass sie in ihnen aufquillt, auflebt, im Herzen von verwahrlosten Kindern, mitten im Dreck? Sie wussten es sicher, sie schauten direkt in die Kamera hinein, mit funkelnden lachenden Augen: «Wir kämpfen für eine gerechte Welt.»

Weiss Gott wird alles gut kommen, eine gerechte Welt, wo nicht der Tod herrscht. Was ist es, das diese Welt zu dieser Welt macht? Dass hier der Tod herrscht? Und zwar nicht etwa, dass Menschen sterben, wenn ihre Tage erfüllt sind, sondern dass vor unsern Augen Kinder abgeschlachtet werden? Dass das Sterben System hat, ökonomisches System? Dass der Tod ein Herrscher ist? Das macht die Welt zu dieser Welt. Aber jene zwei in einem Elendsviertel von

Santa Cruz wissen um eine andere Welt. Sie sind nun wohl Ende zwanzig – wenn sie noch leben.

4.

Das Königreich Gottes ist eine alles umfassende Vision: Der Krieg verlernt, Waffen zu Pflügen umgeschmiedet, aber auch Zynismus zu Hoffnung und unser Egoismus zu Solidarität. Die Vision umfasst die ganze Weltpolitik, aber auch die intimste Versöhnung des Einen mit dem Andern – und dass die dumpfen, abgestumpften Knöpfe in deinem Kopf, in deiner Seele, sanft gelöst werden; dass Einsamkeit gelindert wird, Schmerz gestillt; dass man neu geboren werden kann bis zum Hundertsten. Das alles umfasst diese Vision.

Wie gelangen wir zu jener Vision, zu jenem Buch, zu jener grossen Erzählung? Auf diese Frage gebe ich jetzt keine Antwort, die schiebe ich weiter zu eurem Lehrhaus. Aber so viel ist sicher: Dass es Jesus von Nazareth war, in dessen Namen die gute Nachricht einer Welt, in der nicht der Tod herrscht, uns, Nicht-Juden, erreicht hat. Die Worte «Königreich Gottes» wurden ihm in den Mund gelegt; er ist bekannt und beliebt geworden als Botschafter jener Vision, und die Männer, die über ihn geschrieben haben, die Evangelisten, alle vier, zeichnen ihn als einen prophetischen Lehrer in der Tradition Jesajas – jener von «Schau zu, ich werde eine neue Himmelerde machen», die Überlieferung von «Gott – Ich werde da sein» und von «Liebe Deinen Nächsten», «den Fremdling», rette jene, die sich nicht wehren können.

Er ist nicht nur der Botschafter des Königreiches, sondern auch die Verkörperung der Vision: «Der zur Zeit, als er umherging, durch die Dörfer seines Landes, Menschen anzog und beseelte, sie versöhnte miteinander, der nicht schroff und unerreichbar, nicht erhaben wie ein Herrscher, doch in Knechtsgestalt gelebt hat, der sein Leben preisgab für seine

Freunde» – ein solcher Mensch, ein solcher Messias – ein «Dienstknecht, der uns aus Nacht und Nebel zum Licht hingezogen hat». Seiner gedenken wir, ihn nenne ich einen Toten, der nicht tot ist, einen lebendigen Geliebten.

5.

Und dann die grosse Frage: Wie verwirklichen wir das lang erwartete Königreich?

Der Prophet Jesaja sagt: Es hat schon begonnen. Der Messias Jesus sagt: Es kommt, es ist nahe, es ist in eurer Mitte. Es hat schon angefangen, merkst Du es nicht? Überall sind Befreiungsbewegungen aktiv, Exodusbewegungen, Rettungsversuche, Heilungen: Taube hören, Blinde sehen, Krüppel gehen. Mitten im Dreck wird messianisch gelebt. Überall und nirgends – das heisst: im Verborgenen, aber wohl zu finden, wenn Du Dich auf die Suche wagst –, hier und dort und immer aufs Neue sind messianische Projekte im Gang, in eurer Mitte. Schliesse dich einem solchen messianischen Projekt an. Bitte darum, dass du es finden darfst. Wer um den Heiligen Geist bittet, empfängt heiligen Geist – so steht es geschrieben, Worte von Jesus. Sei mutig, denke nicht klein über dich selbst. Bitte um heiligen messianischen Geist. Lass all das Gute, das gemacht wird, auf dich einwirken, dich aktivieren, dich ruhig und zielgerichtet machen.

Und dann noch dies: Dass man manchmal an jemanden denkt und weiss: Ich muss etwas von mir hören lassen, ich muss erreichbar sein, ich muss da sein, bei ihm – bei ihr, mit meiner Aufmerksamkeit, mit meiner Kraft. Oder dass man plötzlich sicher weiss: Ich muss diese Arbeit vollbringen, ich muss nicht verzweifeln. Das ist, denke ich, messianischer Geist. Und wenn Jesus von Nazareth dich so ringen und verlangen sehen würde, dann würde er zu dir sagen: «Du bist nicht weit vom Königreich Gottes.» ●

* *Henriette Roland Holst hielt auch in der Schweiz Vorträge und publizierte in den Neuen Wegen. Vgl. Willy Spieler u.a., Die Freiheit des Wortes. Zürich 2009, 238f.*

Übersetzung: Peter Spinatsch/Peter Bernd